



Über Helmut Kohl sind bisher mehr als ein Dutzend Biographien erschienen. Aber keiner, so die Autoren von »Virtuose der Macht«, liegt ein solch umfangreiches Datenmaterial zugrunde wie diesem Buch. Kurz vor seinem schweren Unfall haben sie Kohl 16 Stunden lang interviewt. Ergänzend dazu wurden Zeitzeugen befragt und neueste Dokumente aus westlichen und östlichen Archiven ausgewertet. Seine detailliert geschilderte Kindheit und Jugendzeit mündet in der Feststellung: »Kohl war Macher, Organisator, Ansprechpartner für Lehrer und Klassenkameraden, doch auch moralische Instanz: Er lobte und tadelte.« Als sechszehnjähriger Schüler wird er Mitglied der CDU. Mit missionarischem Eifer steht er ihr zur Seite und strebt nach politischem Einfluss und politischer Verantwortung. Als stellvertretender Landesvorsitzender der Jungen Union Rheinland-Pfalz (1954-1961) wird er zum Kristallisationspunkt innerparteilicher Kritik und zum Bezugspunkt einer neuen selbstbewussten Basis, die gegen die Altvorderen opponiert. Und Kohl steigt weiter auf. 1955 wird er Mitglied des CDU-Landesvorstandes Rheinland-Pfalz, dem er bis 1966 angehört. Seitdem ist Kohl, dem kein Eisen zu heiß ist, überall gegenwärtig. Sich zu profilieren. Flagge zu zeigen, gleichzeitig für die CDU zu werben, kennzeichnet sein Erfolgsrezept. Nach der Promotion zum Dr. phil. 1958 sein Thema war »Die politische Entwicklung in der Pfalz und das Wiedererstehen der Parteien nach 1945« wird Kohl Parlamentarier. Von 1959 bis 1976 gehört er

dem Landtag Rheinland-Pfalz an und ist ab 1963 Vorsitzender deren CDU-Fraktion. 1966 wird er CDU-Landesvorsitzender und Mitglied des CDU-Bundesvorstandes und 1969 ihr stellvertretender Vorsitzender. Von 1969 bis 1978 ist er Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz. 1971 unterliegt er bei der Wahl zum CDU-Vorsitzenden Rainer Barzel, bevor er 1973 in das Amt des CDU-Vorsitzenden gewählt wird. Nach nur drei Jahren hat er die CDU rundum erneuert. »Den Parteiapparat hatte Kurt Biedenkopf auf Trab gebracht, inhaltlich, organisatorisch und materiell war der Wahlkampf gut vorbereitet. Die CDU war schuldenfrei und die Spenden aus Wirtschaft, Industrie und Handwerk flossen wie selten zuvor.« Die Bundestagswahl am 3. Oktober 1976 gewann die CDU mit 48,6 % der gültigen Stimmen.

Kohls rasanter Aufstieg und Erfolg erklärte sich nach berechtigter Ansicht der Autoren daraus, dass seine Funktionstüchtigkeit schnell erkannt wurde, dass er Durchsetzungs- und Durchführungsvermögen besaß und es meisterhaft verstand, persönliche Kontakte und Beziehungen für sich zu nutzen, wobei er auf meinungsführende, vermittelnde Einflusssträger setzte. Er war kein muffiger, orthodoxer Katholik, sondern besaß einen überkonfessionellen Charakter. »Er und seine Freunde versuchten, das Establishment der eigenen Partei durch Konfrontation zu stellen und zu überwinden. Es gab immer mehr, die in die Nähe seines Glanzes drängten. Ihre Anhänglichkeit verschaffte Kohl Bedeutung.« Kohl und die »Kohllisten« wollten eine andere CDU, eine Partei, die zwar christlich orientiert, aber nicht klerikal

»Seiters, die Birne ist geschält.«

Eine kenntnisreiche und objektive Kohl-Biographie

sein sollte. Dem entsprach auch sein immer wieder beschworenes Prinzip der Bürgernähe. Seine hemdsärmelige Art, die durch Tat- und Willenskraft beeindruckte, alles und jedes gleich zu fordern und sofort erledigen zu lassen, war zwar gefürchtet, aber erfolgreich. Bei der Landtagswahl am 21. März 1971 erreichte die CDU mit 50 % der Stimmen, das beste Ergebnis seit Gründung des Landes.

Als Kohl am 1. Oktober 1982 zweiundfünfzigjährig zum Bundeskanzler gewählt wird, glauben seine Kritiker an ein kurzes Intermezzo und sagten Kohls Scheitern als Bundeskanzler voraus. Sie unterstellen ihm Defizite und Unvermögen auf fast allen Feldern der Politik. Und in der Tat, Kohl bekommt zunehmend innen- und außenpolitische Schwierigkeiten, es scheint, als ob seine Ära zu Ende geht. Heiner Geisler später dazu: »Es war keine Perspektive mehr erkennbar. Das Ansehen der Regierung war geschwunden.« Starke Kräfte innerhalb der CDU wollten, um aus dieser für die CDU schwierige Situation herauszukommen, auf dem bevorstehenden Parteitag im September 1989 für einen neuen CDU-Vorsitzenden eintreten – ein Unternehmen, das kläglich scheiterte. Kohl reagierte und lief zur Höchstform auf. »Da war er wieder, der Virtuose der Macht, der seine innerparteilichen Widersacher an die Wand spielte.« Entsprechend einer geheimen Vereinbarung mit der ungarischen Regierung vom 25. August 1989 öffnete Ungarn am 11. September, kurz vor dem CDU-Parteitag in Bremen, seine Grenze für die Ausreise von DDR-Bürgern nach Österreich. Kohl änderte die Agenda des Parteitages und stellte »DDR-Flüchtlinge und Öffnung der Grenze in Ungarn« in den Mittelpunkt und wurde zum begeistert gefeierten Helden des Parteitages. Seine Gegenleistung an Ungarn betrug eine Milliarde Mark.

Mit dem Beginn der revolutionären Entwicklung in der DDR 1989 erkannte Kohl die sich auftuende Chance der Herstellung der Einheit Deutschlands, die für ihn nur als Beitritt der DDR zur BRD infrage kam. Und er wagte alles. Über seinen dazu verfassten Zehn-Punkte-Plan, den er am 28. November 1989 im Bundestag vortrug, hatte er zuvor weder die Alliierten noch die Bundesregierung unterrichtet. Gorbatschow und Schewardnadse reagierten unerwartet außerordentlich heftig, wie von den Autoren erstmals ausgewertetes nahezu sensationelles neues Archivmaterial belegt. Gorbatschow nannte im Gespräch mit Genscher die zehn Punkte ein Ultimatum gegenüber einem souveränen deutschen Staat, die DDR – eine direkte Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten. Gorbatschow wörtlich: »Kanzler Kohl behandelt die Bürger der DDR schon wie seine Untertanen.« Und Schewardnad-

se ergänzte: »Selbst Hitler hat sich so etwas nicht geleistet.« Kohl sei »kein verantwortungsbewusster und verlässlicher Politiker«. Er habe damit das Ende des europäischen Friedensprozesses eingeläutet, »die Entwicklung in Europa gefährdet«. Gorbatschows Warnung: »Denken Sie daran: Wenn einige bei euch nicht zur Besinnung kommen, werden wir morgen eine andere Erklärung abgeben.« Noch am Vorabend der Dresdner Rede Kohls warnte Gorbatschow brieflich: »Die Ereignisse künstlich anzupfeitschen, politischen Sprengstoff in das noch glühende Feuer zu werfen, ist äußerst gefährlich« und mahnte: »Zurückhaltung und Besonnenheit zu bewahren.«

Doch Kohl war hemmungslos, ignorierte auch die Irritationen und die teilweise Ablehnung der westlichen Großmächte. Er hielt am 19. Dezember 1989 in Dresden nach eigener Aussage »die schwierigste Rede« seines Lebens. Bereits bei seiner Ankunft in Dresden, Zehntausende säumten die Straßen, sagte Kohl zu Rudolf Seiters siegesgewiss. »Seiters, die Birne ist geschält.«

Mit seinem Zehn-Punkte-Plan hatte Kohl einen deutlichen Kompetenzvorsprung erworben. Am 10. Februar 1990 traf Kohl in Moskau ein und die Welt erlebt den Kurswechsel Gorbatschows. Teitschik notiert: »Das ist der Durchbruch! Gorbatschow stimmt der Einigung zu. Ein Triumph für Helmut Kohl, der als Kanzler der Einheit in die Geschichte eingehen wird.« Bis heute ist nach Ansicht der Autoren unklar, was Gorbatschow zu seiner Meinungsänderung veranlasst hatte, obwohl der von ihnen zitierte Valentin Falin es auf den Punkt bringt. Auf der sich anschließenden Pressekonferenz richtet Kohl, der sich bereits als »Kanzler aller Deutschen« fühlt, eine »Botschaft an alle Deutschen«. Das folgende Wahlbündnis »Allianz für Deutschland«, »geformt und geprägt wurde es von Bonn aus im Kanzleramt«, war »eine taktische Meisterleistung und zeigte den Virtuosen der Macht in Höchstform«. Souverän führte Kohl Regie sowohl bei der Klärung der noch offenen Fragen auf internationaler Ebene, als auch bei der Absicherung des Beitritts der DDR zur BRD zum 3. Oktober 1990. Kohl war auf dem Höhepunkt seines Ansehens. Auf dem Parteitag am 2. Oktober 1990 in Hamburg erhielt Kohl von 957 Stimmen 943. Doch vor allem die sozialen Probleme und Fragen der Finanzierung der Einheit führten in relativ kurzer Zeit zu starken Spannungen. Die Regierung Kohl / Genscher galt als ausgelaugt. Nach der Bundestagswahl am 16. Oktober 1994, CDU und CSU hatten zusammen 41,5 % der Stimmen erreicht, konnte Kohl seine Wiederwahl als Kanzler am 15. November mit nur einer Stimme mehr als notwendig zu seinen Gunsten entscheiden.

Als die CDU 1998 die Bundestagswahl verlor, kündigte Kohl noch am Wahlabend seinen Rücktritt vom Amt des Parteivorsitzenden an. Wolfgang Schäuble wurde sein Nachfolger, Kohl selber Ehrenvorsitzender. Als er jedoch wegen der Schwarzgeldaffäre in das Visier der Staatsanwaltschaft geriet, distanzierte sich die damalige CDU-Generalsekretärin Angela Merkel in einem Meinungsartikel öffentlich »in aller Form« von ihrem Ziehvater und verlangte ultimativ seinen Rücktritt vom Amt des CDU-Ehrenvorsitzenden und die Aufgabe seines Bundestagsmandats. Merkel wollte den totalen Bruch mit Helmut Kohl und seiner Ära. Das »Mädchen«, wie Kohl sie genannt hatte, wollte nunmehr selbstbewusst an die Spitze der Partei. Am 18. Januar 2000 legte Kohl seinen Ehrenvorsitz nieder. Mit dieser schweren Niederlage ging die Ära Kohl endgültig zu Ende.

Kohl hatte sich in erster Linie als ein Mann der Partei gesehen. Er öffnete sie für breite Schichten der Bevölkerung, galt für viele als zuverlässig und vertrauenswürdig. Perfekt beherrschte er alle Register der Machtausübung und besaß einen »außerordentlich hochentwickelten Machtinstinkt«. Er war unfähig, jemanden gleichberechtigt neben sich zu tolerieren. Angriffe auf seine Person wertete er nahezu als Angriffe auf die demokratische Ordnung. Und er nutzte seine Fähigkeit, Menschen für seine Zwecke zu gebrauchen, »manchmal bis zur Skrupellosigkeit«. Wen er »nicht mochte oder nicht mehr mochte, der geriet in die Verbannung«. Im Kapitel »Arbeitsstil – Das System Kohl« wird darüber ausführlich berichtet.

Heute ist Kohl ein gesundheitlich schwer gezeichneter Mann. Stark sprachbehindert, angewiesen auf den Rollstuhl und die Hilfe seiner neuen Ehefrau Maike Kohl-Richter. Es ist um ihn einsam geworden. Selbst ein normales Familienleben, wie es zwischen Großeltern, Kindern und Enkeln üblich sein sollte, findet seit seiner Heirat in der Kapelle der Heidelberger Klinik nicht mehr statt. Wie fremdbestimmt scheint er auf die Frau an seiner Seite zu reagieren. Sie hat in jeder Hinsicht das Sagen darüber, was er zu tun und was er zu lassen hat. Kohl-Freunde behaupten, so ist zu lesen, dass vieles von dem, was aus dem Hause Kohl an die Öffentlichkeit kommt und in Zeitungen, Zeitschriften oder Büchern als Text erscheint, von Maike Kohl-Richter stammt, von ihr geschrieben oder zumindest redigiert worden ist. Viele seiner ganz engsten Freunde müssen die Erfahrung machen, dass er kaum noch etwas von ihnen wissen will. Für sie ist Kohl zu einem Rätsel geworden.

Diese Biographie, kenntnisreich und objektiv über den Virtuosen der Macht, Helmut Kohl verfasst, ist höchst lesenswert.

• KURT SCHNEIDER

Herbert Schwan / Rolf Steininger: *Helmut Kohl. Virtuose der Macht. Artemis & Winkler Patmos Verlagsgruppe, Mannheim 2010. 333 Seiten, 19,90 Euro*

Nicht nur Marginalien...

Das Universitätsjubiläum in Leipzig ist vorbei. Der Neubau des Universitäts-Hauptgebäudes ist nicht fertig. Bei der offiziellen Darstellung der Universitätsgeschichte fehlt ausgerechnet der Band, der das 20. Jahrhundert behandelt. Da trifft es sich gut, dass frühere und heutige Mitarbeiter der Universität versuchen, die schriftliche Lücke zu schließen. Dazu gehört auch der Leipziger Historiker Matthias John, der nachträglich, aber nicht zu spät, ein Taschenbuch mit einem langatmigen Titel vorlegt und die drei Beiträge untertreibend als Marginalien bezeichnet. Denn es geht John um nichts weniger als das Wesen der Universität: Wissenschaftlich zu arbeiten in Lehre und Forschung ist nur im Rahmen akademischer Freiheit möglich, sei sie auch noch so eingeschränkt. John gelingt das Kunststück, das für seine frühere Arbeitsstelle, die Sektion Marxismus-Leninismus an der KMU, nachzuweisen. Manche werden das nicht glauben wollen. Sie sollten sich eines Besseren belehren lassen.

John zeigt im ersten Beitrag, dass es ihm, gestützt auf historisches Fachwissen, mit Sturheit gelang, in Seminaren den offiziellen Lehrplan zu unterlaufen und seine Vorstellungen von eigener Gestaltung der Lehre zu verwirklichen. Seine Studenten untersuchten in Jahres- und Diplomarbeiten die Rolle der SPD bei den sächsischen Kommunalwahlen vor 1914 (auf der

Grundlage von Archivalien und der zeitgenössischen Lokalpresse): Manche seiner Vorgesetzten und Genossen warfen ihm Knüppel in die Beine, andere duldeten sein Tun stillschweigend. Man muß nicht jede Behauptung Johns akzeptieren, so die, daß sein »Projekt eines der größten seiner Art an einer Hochschule der DDR« gewesen sei. Aber daß er rund 300 Studenten an wissenschaftliche Arbeit herangeführt hat, kann nicht bestritten werden. Der Vergleich zur heutigen Universität, die von sich behauptet, nach der Universität in der SED-Diktatur wieder eigenständig und eine Stätte akademischer Freiheit zu sein, fällt für John ermühternd aus. Zunächst scheiterten mehrere Versuche seiner Rehabilitierung an der Universitätsbürokratie. Vor allem aber sieht er die akademische Freiheit von sozialer Unsicherheit bedroht. Wissenschaft unter den Bedingungen von ABM und kurzzeitigen Projekten hat es schwer.

Der zweite Beitrag hat einen völlig anderen Charakter. Es wird sachlich beschrieben, wie an der Sektion ML der KMU eine Forschungsgruppe zur Geschichte der SPD in der Weimarer Republik entstand. Dieser gelang es langsam, mühselig und mit Zugeständnissen, sich von manchen Dogmen der SED-Geschichtsschreibung zu lösen. Wegen des vorwiegend dokumentarischen Charakters ist der Text kein reines Lesevergnügen. Spezialisten für die

Geschichte der SPD und Wissenschaftshistoriker werden aber auf ihre Kosten kommen.

Der dritte Beitrag hält eine Überraschung bereit. Es gab auch zu Zeiten der KMU Wettbewerbe und Leistungsvergleiche, auch wenn so etwas heute Ranking genannt wird. John war zu Zeiten des 575. Jubiläums der Universität beauftragt, eine Publikationsliste von ML-Professoren zusammenzustellen, die Grundlage für eine Buchausstellung zum Jubiläum sein sollte. Der Historiker Lothar Mosler (+), dessen Verdienste auf anderen Gebieten lagen, erteilte John auf eine entsprechende Anfrage eine Antwort, die in stilistischer Brillanz von einer Souveränität und auch Selbstironie zeugt, die damals wie heute selten sind, da wie immer Anpassung und Opportunismus vorherrschen. Schon wegen dieser wenigen Zeilen M.s lohnt sich die Anschaffung des Buches. Auch die Gestaltung und Papier sind ansprechend. Mehrere Register (Personen, Literatur, Presseorgane usw.) erleichtern dem interessierten Leser wie Neugierigen und Betroffenen den Zugang.

• MANFRED HÖTZEL

John, Matthias: *Beiträge zum 600. Jubiläum der Universität Leipzig. Drei Marginalien. Akademische Freiheiten, Forschungen über den Sozialreformismus und ein Wissenschaftsranking aus den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts, trafo Wissenschaftsverlag, Berlin 2009. 143 S., 14,80 Euro*

Stolz und Erschrecken



Der Spanische Bürgerkrieg 1936-1939 ist für die Linke aller Schattierungen identitätsstiftend.

Republikaner, Demokraten, Sozialisten, Sozialdemokraten, Kommunisten, Anarchisten, Syndikalisten konnten mit Stolz auf diese Zeit zurückblicken. Auch wenn man am Ende unterlag, sie hatten gemeinsam und bewaffnet Widerstand gegen eine faschistische Bewegung geleistet und nicht kampfflos kapituliert. Auch durch künstlerische Werke ist dieser Krieg im Bewusstsein der Öffentlichkeit geblieben.

Es seien nur die Spanienlieder von Ernst Busch, die Werke von Schriftstellern wie Ludwig Renn, Erich Weinert und Ernst Hemingway und das grandiose Bild Guernica von Pablo Picasso genannt. Deshalb ist es zu begrüßen, dass der Historiker Werner Abel eine Sammlung von Dokumenten herausgegeben hat, die die Haltung der Kommunistischen Internationale (Komintern oder KI) zu Spanien in den Jahren 1932 bis 1940 zum Inhalt hat. Vor der Lektüre dieser Texte sollte der Leser unbedingt das informative Vorwort des Herausgebers lesen, um sich in der oft dogmatischen Sicht der KI zurechtzufinden. Denn die Entwicklung der spanischen Revolution ging nicht konform mit der Entwicklung der Taktik der KI und den Schwankungen, der diese Taktik unterlag. Abel stellt die wechselnde Haltung der KI in knapper Form übersichtlich vor. Als Nicht-Spezialist möchte der Rezensent der Argumentation Abels weitgehend folgen. Zweifellos haben Kommunisten und die Sowjetunion als Staat einen großen Beitrag zur Unterstützung des republikanischen Spaniens geleistet. Der Einfluß der inneren Auseinandersetzungen in der KPdSU auf diese Unterstützung, speziell die Übertragung stalinistischer Praktiken durch Instrukteure der KI bei politischen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der spanischen Volksfront konnten nur verhängnis-

voll sein. So wird man aus heutiger Sicht erschrecken bei Passagen, in denen unter der Flagge des Kampfes gegen den »Trotzkismus« alle nichtkommunistischen Parteien und Organisationen wie z. B. POUM als »Agenten Francos, Spione, Verbrecher, Provokateure« usw. beschimpft werden.

Einige der jetzt veröffentlichten Dokumente waren an so entlegener Stelle gedruckt wie der KI-Zeitschrift »Die Welt«, Stockholm 1939, dass sie wohl erstmals die Chance haben, von einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen zu werden.

Ein besonderer Reiz des Buches liegt darin, dass der Abdruck der Dokumente nicht in modernem Satz, sondern als Reproduktion erfolgte. Damit wird nicht nur die Authentizität gewahrt, wie der Herausgeber im Vorwort betont. Man kann gelegentlich auch Beiträge lesen, die mit dem Titelthema nichts zu tun haben, so z. B. »Die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes des Volkes der Westukraine«, durch die Aufnahme in die UdSSR 1939, nachdem der polnische Staat von Nazi-Deutschland und der Sowjetunion zerstört worden waren, und andere, manchmal obskur anmutende Texte.

• M. H.

Abel, Werner (Hrsg.): *Die Kommunistische Internationale und der Spanische Bürgerkrieg (Dokumente)*, Karl Dietz Verlag Berlin 2009, 150 S., 14,90 Euro. Hrsg. i. A. der Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik e. V. Berlin